

Diakonisch-soziales Lernen. Eine Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und Gesellschaft

Gottfried Adam

Gottfried Adam/Helmut Hanisch/Heinz Schmidt/Renate Zitt (Hg.), *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens*, Calwer Stuttgart 2006, 398 S. – *Norbert Collmar/Christian Rose* (Hg.), *das soziale lernen – das soziale tun. Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und sozialer Arbeit*, Neukirchener Neukirchen-Vluyn 2003, 188 S. – *Wolfram Keppeler/Gerda Leitmann/Jürgen Ripplinger*, *Das Soziale lernen. Ergebnisse eines landesweiten Modellprojektes*, Diakonisches Werk Württemberg Stuttgart 1999, 199 S. – *Johann Baptist Metz/Lothar Kuld/Adolf Weißbrod* (Hg.), *Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, Herder Freiburg 2000, 168 S.

Weitere Literatur:

Fürs Leben lernen. Tagungsbericht vom vierten Bildungsforum der Diakonie (Informationen und Materialien 11), hg. v. Diakonischen Werk der EKD, Diakonisches Werk der EKD Stuttgart 2002, 19 S. – *Lothar Kuld/Stefan Gönninger* (Hg.), *Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Praktikum und Unterricht in den Sekundarstufen I und II*, Auer Donauwörth 2003, 143 S. – *Schulfach Religion* Bd. 24, Nr. 1/2, Themenheft: *Geschlechtergerechter Religionsunterricht – Diakonisch-soziales Lernen*, Lit Wien 2005, 198 S. – *Anne Slivka/Christian Petry/Peter E. Kalb* (Hg.), *Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun*. 6. Weinheimer Gespräch, Beltz Weinheim 2004, 214 S.

Diakonisch-soziales Lernen – eine Bildungsaufgabe

Diakonisches Lernen, Soziales Lernen, Sozial-diakonisches Lernen, Diakonisch-soziales Lernen – diese vier Begriffe begegnen seit einiger Zeit verstärkt in der religionspädagogischen Debatte. Sie signalisieren eine neue Entwicklung.

Dabei geht es um die Bildungsaufgabe, die mit dem diakonisch-sozialen Lernen sich stellt. Der aufmerksame Beobachter konnte etwa seit Mitte der 1990er Jahre an einer Reihe von allgemein bildenden Schulen in evangelischer Trägerschaft Versuche wahrnehmen, das eigene Schulprofil durch eine diakonische Schwerpunktsetzung zu schärfen. Darüber hinausgehend wurden an kirchlichen Gymnasien in Württemberg und am Evangelischen Schulzentrum in Leipzig sogar (sozial-) diakonische Lernbereiche als besondere Schwerpunkte in den Sekundarstufen entwickelt. Dies alles ist Ausdruck dessen, dass die diakonische Dimension und die Durchführung diakonischer und sozialer Praktika ganz neu die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Auf katholischer Seite gibt es eine analoge Entwicklung, die mit dem Namen „Compassion-Projekt“ verbunden ist.

Beim diakonisch-sozialen Lernen geht es um soziale Einstellungen und christliche Orientierungen wie Achtung und Respekt, Gerechtigkeit und Fairness, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um die persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. Es schließt neue Bereitschaft zur Zuwendung, das Entdecken des Mitmenschen, das Erwecken sozialer Phantasie, aber auch die Entdeckung der Wahrheit des Evangeliums im gesellschaftlichen Alltag ein. Es sind als Lernorte diakonisch-sozialen Lernens zu nennen: diakonisches Jahr, freiwilliges soziales Jahr im Ausland, begleitete Sozialpraktika in Schulen, integrative Kindertagesstätten und integrative Schulen. Das diakonisch-soziale Lernen hat aber seinen zentralen Bezugspunkt in der Persönlichkeitsbildung. Partizipatorisches Lernen in diakonischer Praxis einerseits und die Aufklärung über die Motive und Beweggründe solcher Praxis andererseits spielen eine wesentliche Rolle bei diesem Vorgang der Persönlichkeitsbildung.

Kristallisationspunkt von Praxis und Theorie sind insbesondere soziale bzw. diakonische Praktika, die in der Schule oder in anderen Ausbildungszusammenhängen (Lehre, Betrieb) ihren Ort haben. Das diakonisch-soziale Lernen steht dabei im Zusammenhang mit einer Vielfalt von Fragestellungen. Es geht zunächst um die Organisation von Praktika in Schule und Ausbildung. Die Beschäftigung damit führt aber auch auf weiter gehende Fragestellungen, nämlich

- zu grundsätzlichen Fragen der Persönlichkeitsbildung und der Erziehung zu sozialer Verantwortung in der Gesellschaft (Service Learning),
- auf das Thema der künftigen Schulentwicklung (Balance von Leistungsorientierung und Persönlichkeitsbildung angesichts von Pisa) und
- auf die Rückbesinnung der Diakonie auf ihre pädagogische Tradition bzw. die (neue) Wahrnehmung des Bildungsauftrages seitens der Diakonie und Diakoniewissenschaft.

Entwicklungen und Einsichten

Projekt Soziales Lernen. Um über die Wirkungen diakonischer Praktika nicht auf Mutmaßungen angewiesen zu sein, wurde vom Diakonischen Werk in Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, der Evangeli-

schen Akademie Bad Boll, dem Landeseltern- und Landesschülerbeirat, dem Kultus- und Sozialministerium, den Arbeitgeberverbänden sowie einer Reihe weiterer Verbände von 1996 bis 1998 das „Projekt Soziales Lernen“ durchgeführt.

In diesem Projekt wurden modellhaft Kooperationen zur Förderung sozialer Lernprozesse entwickelt und begleitet. Es ging darum aufzuzeigen, welche Erfahrungen für Jugendliche in der Begegnung mit Menschen in betreuten Lebenslagen möglich sind. Zugleich wurde nach der günstigsten organisatorischen Gestaltung von solchen Projekten gefragt. Die Begleituntersuchung erbrachte eine Reihe von aufschlussreichen Ergebnissen. Als Gesamtertrag des landesweiten Modellprojektes stellen *W. Keppler/G. Leitmann/J. Ripplinger* in „Das Soziale lernen“ heraus: „Die Erfahrungen im Projekt zeigen, dass die entwickelten Lernarrangements vielfältige und prägende soziale Erfahrungen ermöglichen. Persönliche Begegnungen und gemeinsame Erlebnisse mit Menschen in betreuten Lebenssituationen tragen in besonderer Weise dazu bei, die Auseinandersetzung mit Fragen des Sozialen und Kompetenzen im Umgang mit sich selbst und anderen zu fördern.“ (19) Dieses Ergebnis kann im Blick auf einzelne Aspekte weiter präzisiert werden (19–21):

- *Ungewöhnliche Erfahrungen*: Begegnungen mit Menschen in sozialen Einrichtungen sind für die meisten Jugendlichen eine neue Erfahrung. Durch den geschützten Rahmen der sozialen Einrichtungen werden in besonderer Weise Gespräche und persönliche Begegnungen ermöglicht.
- *„Soziales Wissen“ aus erster Hand*: Das Wissen über soziale Problemlagen und Hilfemöglichkeiten wird erkennbar gefördert.
- *Verständnis und Toleranz*: Die Einblicke in den Lebensalltag, persönliche Betroffenheit und gemeinsame Erlebnisse führen dazu, bisherige Bilder und Vorurteile zu revidieren. Verständnis und Toleranz können somit wachsen.
- *Aufmerksamkeit für soziale Probleme*: Die Auseinandersetzung mit sozialen Lebenslagen und der persönliche Kontakt erhöhen die Aufmerksamkeit für soziale Probleme.
- *Verhaltenssicherheit und soziale Kompetenzen*: Sich in neuen und ungewöhnlichen Situationen zurechtzufinden, sich auf Menschen einzustellen und neue Formen des Umgangs zu erproben, trägt zur Förderung sozialer Kompetenzen bei.
- *Kennenlernen eigener Stärken und Schwächen*: Die persönliche Auseinandersetzung mit „Grenzerfahrungen“ löst emotionale Betroffenheit aus. Eigene Stärken und Schwächen werden im Umgang mit anderen Menschen bewusst wahrgenommen.
- *Nachdenken über das eigene Leben*: Die Begegnungen fördern in besonderer Weise auch das Nachdenken über das eigene Leben. Fragen nach Sinn und relevantem Wissen im Leben tauchen auf.
- *Als Person wichtig sein und gebraucht werden*: Die Teilnehmenden machen die Erfahrung, als Person akzeptiert zu werden. Sie erleben, dass ihre Tätigkeit Sinn macht und dass sie gebraucht werden.

- *Hohe Zufriedenheit bei den Teilnehmenden:* Begegnungen mit Menschen in betreuten Lebenssituationen konfrontieren die Teilnehmenden mit einer „harten“ Wirklichkeit. Die Jugendlichen erleben jedoch auch, dass diese Begegnungen Spaß machen können. Die allermeisten Jugendlichen äußern sich zufrieden. Auch dort, wo die Teilnahme obligatorisch war, haben die meisten Teilnehmenden die Erfahrungen als bereichernd und gewinnbringend erlebt.
- *Interesse an weiterem Kontakt:* Das persönliche Kennenlernen verschiedener Felder sozialer Arbeit und die Beziehungen zu Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, fördern die Bereitschaft und das Interesse, sich für die Menschen in besonderen Lebenslagen einzusetzen.
- *Vorbereitung und Reflexion sind wichtige Elemente:* Die intensive Vorbereitung auf die Projektstage und Gelegenheiten zu Reflexionen und Austausch des Erlebten fördern die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sozialen Lebenssituationen und das Nachdenken über sich und andere.
- *Kurzzeiterfahrung ist ausreichend:* Eine Woche ist ausreichend, um erste grundlegende Erfahrungen zu machen. „Schlüsselerlebnisse“ finden bereits am Anfang der Projektstage statt.
- *Organisationsformen:* Es sind vielfältige Organisationsformen möglich. Die Projektangebote passen in die sich verändernde Bildungslandschaft. Es ergeben sich neuartige Formen der Kooperation. Die Projekte lassen sich dauerhaft in Schule wie auch in der betrieblichen Ausbildung verankern.

Die Untersuchungsergebnisse belegen, dass hier tatsächlich ein Neuaufbruch vorliegt. Sie machen aber zugleich auch die Notwendigkeit einer professionellen Begleitung in Form von Vorbereitung und kritischer Reflexion deutlich. Die diakonischen Praktika früherer Zeiten bestanden im Wesentlichen darin, an den Ort des Praktikums zu gehen und es zu „absolvieren“. Es zeigt sich, dass es sinnvoll, ja notwendig ist, die Praktika vorzubereiten und zu begleiten. Erfahrung und Reflexion gehen ein enges Bündnis ein. Bemerkenswert ist auch die empirisch abgesicherte Erkenntnis, dass nicht unbedingt ein Zeitraum von vier Wochen für ein Praktikum notwendig ist, sondern dass ein kurzer Zeitraum durchaus ausreicht, um nachhaltige Eindrücke bei den Jugendlichen zu hinterlassen. Damit wird es aber möglich, solche Lernprozesse im Rahmen schulischen Lernens zu organisieren.

Compassion-Projekt. Im katholischen Raum hat sich mit dem „Compassion-Projekt“ seit Mitte der 1990er Jahre eine Entwicklung vollzogen, die parallel zum diakonisch-sozialen Lernen verläuft. In dem Sammelband „Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung des Christentums“, der von J. B. Metz/L. Kuld/A. Weißbrod herausgegeben wurde, sind die Erfahrungen und Überlegungen vieler Beteiligter sowie einige empirische Ergebnisse dokumentiert. Ziel des Projektes ist die Entwicklung und Stärkung einer sozial verpflichteten Haltung unter Schülerinnen und Schülern. Die Autoren sehen eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe darin, die heranwachsende Gene-

ration für eine Gesellschaft der „Mitleidenschaft“ (13) zu gewinnen, d.h. eine Gesellschaft, in der die Solidarität und das Engagement für andere als ein Gewinn an Menschlichkeit angesehen werden.

Inhaltlich geht es darum, dass die Schülerinnen und Schüler während des Schuljahres etwa zwei Wochen lang in eine soziale Einrichtung gehen (Altersheim, Krankenhaus, Kindergarten, Behindertenheime, Betreuung von Asyl Suchenden, Obdachlosen, Bahnhofsmision usw.). Im Unterricht der verschiedenen Fächer wird das Projekt begleitet.

Auch hier wurde in den Jahren 1996 bis 1998 ein wissenschaftlich begleiteter Modellversuch durchgeführt mit Blick auf die moralpädagogische Perspektive, den erlebnispädagogischen Aspekt und die Frage der Schulentwicklung. Interessant ist bei den Ergebnissen, dass die befragten Schülerinnen und Schüler egozentrische und altruistische Handlungsmotive problemlos miteinander zu verbinden wussten. Im Übrigen helfen sie, wenn es darauf ankommt, aber nicht aus einem religiösen oder ideologischen Opfermotiv heraus. Sie helfen, weil es ihnen „Spaß“ macht, weil dies für sich genommen als lohnend und als Bereicherung empfunden wird, und sie helfen unter der Bedingung, dass das Engagement zeitlich begrenzt ist. Die Prosozialität liegt in der Skala der Werte auf einer mittleren Rangebene.

Der Vergleich der Motivlagen und Erwartungen zeigt, dass es unter den Geschlechtern keine nennenswerten Unterschiede gab und dass nach dem Praktikum alle gleichermaßen (70 %) angaben, intensiven Umgang mit Menschen und auch Spaß gehabt zu haben. Das Projekt gibt den Schülerinnen und Schülern jedenfalls zu denken, auch im Blick auf die Schule.

Das Konzept wird inzwischen in einer großen Zahl von Schulen in katholischer Trägerschaft umgesetzt. L. Kuld und S. Gönninger haben auf dem Hintergrund dieser Praxis mit „Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen“ ein Buch vorgelegt, das eine ausgezeichnete Anleitung für die Durchführung der Praktika in den Sekundarstufen I und II darstellt.

Entfaltung weiterer Perspektiven

Die Frage des diakonisch-sozialen Lernens wurde seitens des Diakonischen Werkes der EKD im Jahre 1998 erstmals in einem eigenen Bildungsforum „Schule – Diakonie – Kirche“ tastend aufgenommen und bis 2002 in insgesamt vier Bildungsforen mit dem Schwerpunkt auf der schulischen Perspektive bearbeitet. Dokumentationen zu entsprechenden Schulprogrammen finden sich in diesem Zusammenhang (Fürs Leben lernen, 11–14) ebenso wie im entsprechenden Themaheft der Zeitschrift „Schulfach Religion“ (Schulfach Religion, 147–155). Aus der Publikation einer Ringvorlesung und aus einem Handbuch zum Thema seien noch einige weitere Aspekte des diakonisch-sozialen Lernens beleuchtet.

„das soziale lernen – das soziale tun“ enthält eine einschlägige Ringvorlesung der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg, die von *N. Coll-*

mar/Ch. Rose herausgegeben wurde und an der vierzehn Autorinnen und Autoren beteiligt sind. Im Überschneidungsbereich der wissenschaftlichen Denkbe-mühungen von Diakoniewissenschaft, Religionspädagogik und Sozialarbeit soll das Thema bedacht werden. „Die Spurensuche will dem interdisziplinären Ge-spräch und dem praxisorientierten Nachdenken dienen“ (11).

Zunächst geht es um die Wurzeln sozialen Lernens und Handelns. Hier wird historisch nach der Entwicklung der sozialen Arbeit vom Mittelalter bis zum Elberfelder und Straßburger System und heutiger Ausdifferenzierung gefragt. Im Beitrag „Gerechtigkeit und Liebe im Dienst der Versöhnung“ (27–38) wird in eindrücklicher Weise der Frage nach der Verbindung von Liebe und Gerech-tigkeit vom Alten Testament über das Judentum und das Neue Testament bis zur Gegenwart nachgegangen. Prägnant formuliert H. Schmidt: „Diakonie ist [...] nicht die Glaubensverkündigung, sondern eine beispielhafte gesellschaftliche Implementierung des biblischen Ethos von Gerechtigkeit und Liebe als die so-ziale Gestalt göttlichen Versöhnungshandelns“ (30). Auf diese Weise wird die Dialektik von Liebe und Gerechtigkeit präzise bestimmbar und kann hinsicht-lich der Praxisrelevanz und entsprechender Folgerungen für das diakonische Lernen bedacht werden. Zum Thema „Erziehung zum Umgang mit Fremden“ werden theologische, evolutionsgeschichtliche und pädagogische Perspektiven entwickelt. Im Teil „Personen und Ausbildung“ (161–188) werden Fragen der Fallarbeit in der sozialen Arbeit erörtert und das berufsbiographische Selbstver-ständnis professionellen Handelns in Geschichte und Gegenwart behandelt.

Der mittlere Teil gilt den „Orte[n] sozialen Lernens und Handelns“ (53–160). Hier werden als Orte sozialen Lernens 1. die Kirchengemeinde und Diakonie, 2. Schule und Religionsunterricht und 3. das Gemeinwesen thematisch. Ch. Ros-es Ausführungen „Zu dienen an Hecken und in Räumen“ (53–66) sind insofern spannend, weil hier das Diakonielernen in der Kirchengemeinde bedacht wird. Auf dem Hintergrund eines Gesamtkonzeptes von diakonischer Gemeinde wird gezeigt, wie man Schritte auf dem Weg zu einer diakonischen Gemeinde gehen und wie zugleich Diakonie gelehrt werden kann. Im Beitrag „Soziale Verant-wortung lernen“ (77–87) stellt G. Hess ein Schülermentorenprogramm vor, in dem sorgfältig aufeinander abgestimmte Module sowohl hinsichtlich der strukturell-organisatorischen wie der konzeptionell-inhaltlichen Seite enthalten sind. Es wird deutlich, dass neue soziale Lernarrangements notwendig sind, um auf den Weg des Lernens sozialer Verantwortung zu führen.

Im Blick auf die Schule geht es um soziales Lernen generell, um Modelle schul- und religionspädagogischen Handelns wie um das kommunale Projekt „Respekt“. In den Beiträgen zum „Gemeinwesen“ als Ort sozialen Lernens geht es um den Einsatz von Theaterspiel in der sozialen Arbeit, um Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement sowie um ein innovatives Lernkonzept für die persönliche und soziale Entwicklung junger Menschen, das unter dem Titel „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ vorgestellt wird (125–133). Dieser Artikel von G. Bartsch verdient Beachtung, insofern er ein wissenschaftlich fundiertes

Kompetenzmodell vorstellt, in dem personale Kompetenz, Sachkompetenz sowie Fach- und Lern- und Methodenkompetenz sowohl unterschieden als auch einander zugeordnet sind. Personale Kompetenz bezieht sich dabei u. a. auf Empathie, Sensibilität, Gerechtigkeitssinn, Toleranz, Verantwortung, Ausdauer, Belastbarkeit, Flexibilität und Eigeninitiative. Hintergrund dieses Modells ist die „Agentur mehrwert“ in Stuttgart, die soziale Lernprozesse vor allem von Auszubildenden und Schülerinnen und Schülern konkret gestaltet.

In der vorliegenden Veröffentlichung werden die Überlegungen zum diakonisch-sozialen Lernen nicht nur im Blick auf die Schule bezogen und inhaltlich weitergeführt, sondern der Blick erweitert sich hin zur Kirchengemeinde und den Bereich der sozialen Arbeit. Damit wird das Feld der Themabearbeitung komplexer und dadurch auch um neue Aspekte bereichert.

„Unterwegs zu einer Kultur des Helfens“ – so lautet der Obertitel eines „Handbuch[s] diakonisch-sozialen Lernens“, das von G. Adam/H. Hanisch/H. Schmidt/R. Zitt herausgegeben worden ist. An ihm sind dreißig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Hochschulbereich, der Diakonie, seitens der Religionspädagogischen Institute sowie aus den Schulen und der Schulverwaltung beteiligt. Ein breites Spektrum ist hier zusammengekommen, um in einer guten Mischung aus Praktikern und Theoretikern das Gesamtfeld zum ersten Mal zu vermessen.

Die Herausgebenden weisen in der Einführung darauf hin, dass mit dem Titel „Unterwegs zu einer Kultur des Helfens“ die Gesamtperspektive des neuen pädagogischen Unternehmens benannt ist: „Es geht nicht nur um die Schule, sondern um das ganze Bildungswesen und um die Zukunft der Gesellschaft, die sich als Zivilgesellschaft mit den Schwachen und Bedürftigen erneuern soll und nicht zu einer reinen Wettbewerbsgesellschaft nutzenorientierter Individuen werden darf, die Menschen in schwierigen Lebenssituationen oder mit besonderem Hilfebedarf ausschließt, wegschließt oder einfach nur versorgt. Kultur des Helfens meint eine produktive Qualität des Zusammenlebens, bei der sich Stärkere und Schwächere gegenseitig helfen, indem sie die individuellen Stärken jeder Person fördern und Schwächen so weit ausgleichen, dass eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe möglich wird. Unter dieser Perspektive vollzieht sich diakonisch-soziales Lernen“ (8).

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile. Im *ersten Teil* „Bildung und Lernen“ werden bildungstheoretische Fragen, didaktische Konzepte und curriculare Entwürfe dargestellt. Im Einzelnen geht es dabei um die bildungstheoretischen Gesamtperspektiven, den Beitrag diakonisch-sozialen Lernens zur Persönlichkeitsbildung, eine Verhältnisbestimmung im Blick auf die Konzepte des Situated Learning und des Service Learning, die gegenwärtig in Pädagogik und Sozialpädagogik auf vermehrtes Interesse stoßen. Am Beispiel der Konflikterziehung und Gewaltprävention wird gezeigt, welchen Beitrag diakonisch-soziales Lernen hier leisten kann. In zwei weiteren Beiträgen werden die didaktischen Perspektiven gebündelt und ein Schulcurriculum diakonisch-sozialen Lernens (Mi-

chelbacher Modell) vorgestellt. Schließlich geht es um die interreligiöse Perspektive des Helfens.

Im *zweiten Teil* des Bandes „Lebenslagen und Handlungsfelder in didaktischer Perspektive“ werden insgesamt sieben Handlungsfelder vorgestellt, die gegenwärtig deutlich soziale Brennpunkte darstellen. Dabei geht es um die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, um alte Menschen, Migration/Flüchtlinge, um Menschen mit Behinderungen, Obdachlosigkeit und extreme Armut, Hospizarbeit und Arbeitslosigkeit. Schließlich wird noch Grundwissen zu den sozialen Systemen in Deutschland geboten. Diese Bereiche sind zweifellos gegenwärtig jene Handlungsfelder, die sich als Kooperationspartner für die Schule und andere Bildungseinrichtungen, die diakonisch-soziale Lernprozesse initiieren wollen, anbieten.

Der *dritte Teil* „Lernarrangements und Lernorte“ ist den Gestaltungsfragen und Methoden sowie den Ausbildungsfragen gewidmet. Die lernpsychologischen und konzeptionellen Grundlagen des partizipativen Lernens, die Darstellung und Inszenierung religiösen und diakonischen Lernens, die Lehr- und Lernformen sind hier ebenso Thema wie die Profilentwicklung an evangelischen Schulen und das reale Beispiel eines diakonisch-sozialen Schulcurriculums. Als Lernorte für diakonisches Lernen kommen der Religionsunterricht, die Ortsgemeinde und die Konfirmandenarbeit in den Blick. Es schließen sich Ausführungen zur beruflichen Ausbildung von diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zum Studium der Pfarrerschaft, Schülermentorenprogrammen und zur Weiterbildung an.

Die Ausführungen zielen in allen drei Teilen auf wesentliche Aspekte der Thematik. Sie sind insgesamt informativ und instruktiv und bewegen sich auf einem hohen fachlichen Niveau. Angesichts der Bedeutsamkeit des Themas ist es erfreulich, dass es so rasch gelungen ist, die wichtigsten Akteure in diesem Bereich zu gewinnen und ein solches Werk vorzulegen. Gegenüber dem zuvor besprochenen Werk ist hier noch einmal eine Erweiterung hinsichtlich der Komplexität des diakonisch-sozialen Lernens und eine Ausweitung hinsichtlich der behandelten Themen zu konstatieren.

Ausblick

Diakonisches Lernen ist eng mit dem sozialen Lernen verwandt. Es schließt aber die christlich-ethische Dimension in seiner Begründung und Motivation mit ein. Um diesen differenzierten Zusammenhang festzuhalten, legt es sich nahe, weder nur von sozialem noch nur von diakonischem, sondern von diakonisch-sozialem Lernen zu sprechen. Diakonisch-soziales Lernen findet auf 1. der affektiv-handlungsorientierten, 2. der kognitiven und 3. der spirituellen Ebene statt. Um das besondere Profil zu unterstreichen, wird der Wendung „diakonisch-soziales Lernen“ gegenüber den Begriffen „sozialdiakonisches“ oder „soziales“ Lernen der Vorzug gegeben. Kennzeichnend ist das Zusammenspiel von konkreter Erfah-

rung und Reflexion, d. h. diakonische Praxis muss erfahren werden, und diese Erfahrung gilt es zu reflektieren.

Diakonisch-soziales Lernen zielt darauf ab, einen Beitrag zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit zu leisten. Dazu sind folgende Erfahrungen und Einsichten grundlegend:

- die Erfahrung zu machen, dass man gebraucht wird und die Einsicht zu gewinnen, dass man auf Hilfe angewiesen ist;
- dabei die Erfahrung zu machen, an eigene Grenzen zu stoßen und Anforderungen nicht gerecht werden zu können;
- eine neue Sicht auf Lebensfragen zu gewinnen und auf diese Weise Vorurteile abzubauen;
- Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, die jenseits der „normalen“ schulischen Anforderungen liegen;
- und dadurch „Mensch-Sein“ im ganzheitlichen Sinne zu erleben.

Im Blick auf die Persönlichkeitsbildung will diakonisch-soziales Lernen befähigen, die Dimension des „Diakonischen“ zu erfassen, d. h. zu begreifen, dass die Liebe Gottes sich in der Liebe Jesu zu den Menschen zeigt – in seinem Dienst an kranken, schwachen und ausgegrenzten Menschen und seinem Eintreten für diese Personen. Das impliziert eine Sensibilisierung für ethische Fragestellungen und eine Offenheit für letzte Fragen.

Diakonisch-soziales Lernen will die soziale Sensibilität und die Bereitschaft zu sozialer Verantwortung bei jungen Menschen wecken und bestärken sowie die Akzeptanz einer Solidargemeinschaft fördern. Auf diese Weise kann die Bedeutung des sozialen Engagements als wichtiges Element einer Gesellschaft bewusst werden.

Dabei ist auch impliziert, dass es für die Schülerinnen und Schüler zum Bekanntmachen mit den diakonischen und sozialen Handlungsfeldern und zur Begegnung mit den darin tätigen Personen kommt. Dies kann Impulse für berufliches und ehrenamtliches Engagement vermitteln.

Es gibt inzwischen eine beachtliche Zahl von Schulen in evangelischer Trägerschaft, die sich dem diakonisch-sozialen Lernen verpflichtet wissen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Zahl weiter wächst und die Schulprogramme auf diese Weise eine deutliche Bereicherung erfahren.

Dass damit nicht nur eine wichtige Dimension des christlichen Glaubens in den Blick kommt, sondern auch eine wichtige gesellschaftliche Verantwortung wahrgenommen wird, zeigt die Beobachtung, dass inzwischen in einer Reihe von Ausbildungsprogrammen von Führungskräften in der Wirtschaft ein zumindest einwöchiges Praktikum in einer diakonischen oder sozialen Einrichtung zu einem festen Baustein geworden ist.

In jüngster Zeit ist der Ansatz des Service Learning (Näheres dazu in dem von A. Sliwka/C. Petry/P. E. Kalb herausgegebenen Band) aus den USA zu uns herübergekommen. Dieses zivilgesellschaftlich orientierte Konzept verfolgt eine Art von komplementärem Ansatz, unterstreicht aber m. E. die Bedeutung des

Anliegens, das dem diakonisch-sozialen Lernen zugrunde liegt. Schließlich belegt nicht zuletzt die jüngste Veröffentlichung aus der Feder H. von Hentigs „Bewährung“. Von der nützlichen Erfahrung nützlich zu sein“ (2006) die Aktualität dessen, worum es in diesem Beitrag gegangen ist.